

## **Vorstellung der Bundesinitiative „wir... hier und jetzt!“**

### **Dr. Heike Kahl, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung**

Die Bundesinitiative „wir... hier und jetzt!“ ist am 1. Oktober 2003 gestartet. Sie setzt sich mit den Problemen der Abwanderung von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern auseinander und entwickelt Möglichkeiten, Antworten und Ansätze des Umgangs mit diesen Problemen. Die Stiftung Demokratische Jugend und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung haben sich gemeinsam für dieses Programm beworben. Dafür gibt es viele Gründe. Zunächst sind die beiden Stiftungen in den neuen Bundesländern seit über zehn Jahren aktiv und interessieren sich sehr für das Thema. Darüber hinaus verfügen beide Stiftungen in den neuen Bundesländern über wichtige Infrastrukturen, um das Programm gut umsetzen zu können.

Anhand eines Projektes, das die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung schon seit 1994 fördert, möchte ich den konzeptionellen Ansatz der Bundesinitiative „wir... hier und jetzt!“ verdeutlichen. Saßnitz auf Rügen, eine Region mit vielen Arbeitslosen und Jugendlichen ohne Perspektive. Eine engagierte Pfarrerin, ein Landtagsabgeordneter der CDU und ein Landtagsabgeordneter der PDS starteten eine gemeinsame Initiative, um zusammen mit Arbeitsämtern, Kirche und Schule diesen Jugendlichen vor Ort eine Perspektive zu bieten. Im Ergebnis wird den Jugendlichen das unter Denkmalschutz stehende E-Werk in Saßnitz angeboten – eine Ruine – und man fordert die Jugendlichen auf, ihr eigenes Unternehmen daraus zu machen. Damit werden die Jugendlichen zum ersten Mal in die Lage versetzt, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Die Jugendlichen, von denen viele keinen Schulabschluss haben, trauen sich diese Aufgabe zunächst nicht zu. Doch mit Unterstützung und Ermutigung von allen Seiten – Kirche, Schule, Staat, private Stiftung etc. – beginnen diese Jugendlichen, das E-Werk auszubauen. Heute ist dieses E-Werk in Saßnitz der größte Arbeitgeber der Insel Rügen und beschäftigt inzwischen 200 junge Leute.

In dieser Geschichte steckt alles, was beide Stiftungen an Ansätzen sehen, um dieses Programm „wir, hier und jetzt!“ umzusetzen: Ermutigung, Anerkennung, Unterstützung, Vernetzung und das Zusammenwirken aller politischen, aller staatlichen und aller zivilen Kräfte an einem Ort. Durch dieses Programm werden gute Modelle gefördert, von denen wichtige Impulse ausgehen können. Aber vor

allem erwarten wir uns mit dem Programm einen Mentalitätswechsel weg von der negativen Sicht auf die Dinge hin zu den Möglichkeiten, die es gibt. Wir können keine Arbeitsplätze en masse schaffen. Aber wenn man die vielen vorhandenen Angebote betrachtet, kann daraus etwas erwachsen. Das bedeutet, dass wir neue Bilder produzieren müssen und denjenigen neue Inspirationen geben, die an dem Programm beteiligt sind. Dabei kommen uns auch die Erfahrungen beider Stiftungen zugute, weil beide Stiftungen einen partizipativen Ansatz in ihrer Arbeit verfolgen, der immer schon auf der Teilhabe der Jugendlichen und der Stärkung der Zivilgesellschaft beruht.

Aus dem Programm, das in vier Teile geteilt ist, wird deutlich, dass die Stiftungen nicht nur auf die Frage der Schaffung von Arbeitsplätzen und Verbesserung von Ausbildungsbedingungen setzen, sondern vor allem auch auf die weichen Faktoren, die das Bleiben-Können der Jugendlichen in der Region fördern. Im Teil „Perspektive“ gibt es das Segment Berufsförderung, weil z. B. in Mecklenburg-Vorpommern 14 % der Jugendlichen ihre Ausbildung vorzeitig abbrechen.

Ein ganz wichtiger Teil, der insbesondere durch die Stiftung Demokratische Jugend vertreten wird, ist das Thema Heimatverbundenheit, weil die Bindung an Heimat, an Familie, an die Orte, an die Schönheit der Natur auch bei Jugendlichen eine wichtige Rolle spielt. Unter dem Motto „Was wir wollen, bekommen wir auch hin“ widmet sich ein weiteres Programmsegment der Partizipation, weil wir jungen Leuten die Möglichkeit geben wollen, in ihrem regionalen Kontext Dinge anzupacken und auch Anerkennung dafür zu bekommen. Darüber hinaus betreiben wir eine Praktikumsbörse und setzen den Teil „Lokales Handeln“ um, bei dem es um die Förderung von Mikroprojekten geht, weil wir wissen, dass eine „sozial gesunde“ Kommune mit einer Vielzahl von lebendigen Initiativen eine wichtige Voraussetzung ist, auch eine „wirtschaftlich gesunde“ Kommune zu werden.

Man könnte einwenden, dass dies doch alles keine neuen Ideen sind. Richtig, das Problem ist ja nicht, dass wir in Deutschland ein Defizit an Wissen haben über die Dinge, die zu tun wären, sondern dass es ein Kontinuitäts- und ein Transferproblem gibt; nämlich das, was man über erfolgreiche Projektarbeit weiß, über Gelingensbedingungen und –behinderungen regional beschränktes Wissen bleibt, das nicht transferiert und in die Breite getragen wird. Dies ein Stück weit zu ändern, haben wir uns zur Aufgabe gemacht.

Bei der Programmumsetzung gibt es natürlich auch hin und wieder Probleme. Zum einen

übersteigen die Bewerberzahlen bei weitem die vorhandenen Kapazitäten. Zum anderen sind die Akteure vor Ort oft mit widerstreitenden Interessen bzw. mangelndem Kooperationswillen konfrontiert, so z.B. zwischen Kultus- und Sozialministerium oder zwischen Schule und Jugendhilfe. Aber es gibt auch viele positive Beispiele.

Wir haben dem Ganzen ein Motto gegeben. Dieses Motto stößt auf großen Zuspruch, aber auch auf Widerstand: Glück ist auch die Erfahrung eigener Wirksamkeit. Es hat die Einschränkung: Es ist auch. Es gibt natürlich andere wichtige Komponenten, aber dies ist etwas, was den Jugendlichen insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern mangelt, und dagegen wollen wir etwas tun.

### **Andreas Pautzke, Stiftung Demokratische Jugend**

Es ist von beiden Stiftungen mit Aufmerksamkeit gesehen worden, dass die Bundesregierung sich des Themas der verheerenden demographischen Entwicklung in den neuen Bundesländern mit der massenweisen Abwanderung junger Menschen angenommen hat. Die Ausschreibung, die dann im März 2003 erfolgt ist, war allerdings auf eine zeitlich eher sehr kurz befristete Kampagne bis Dezember 2004 gerichtet.

Unsere beiden Stiftungen sind schon seit vielen Jahren in den neuen Bundesländern auf unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig. Wir haben uns gedacht, eine Kampagne allein wird dem Problemfeld der Jugendabwanderung in den neuen Bundesländern nicht gerecht, zumal es dabei auch um Stimmung und Gefühlslage geht. Man kann mit so einer kleinen Bundesinitiative natürlich nicht die Defizite im Ausbildungs- und Arbeitsmarktbereich lösen. Aber man kann die Stimmungslage, den Mainstream verändern. Und der Mainstream ist in vielen Teilen einfach: Schule aus und ab nach Westen.

An vielen Stellen ist deutlich zu bemerken, dass die Chancen, die vor Ort vorhanden sind, einfach überhaupt nicht mehr in den Blick genommen werden. Und deswegen haben wir ein Konzept mit vier ganz unterschiedlichen Handlungsbereichen entwickelt, um von verschiedener Seite und mit der Aktivierung ganz unterschiedlicher Akteure an diesem Problem der Stimmung und des Wahrnehmens der eigenen Chancen anzusetzen. Wir hoffen, dass wir dadurch einerseits gute Beispiele entwickeln und andererseits dann mit diesen Beispielen in den Ländern Ansprechpartner in der Politik, aber auch vor Ort, in den unterschiedlichsten Bereichen finden, die im Ergebnis der Bundesinitiative genau an diesen Punkten weiter

ansetzen, um Stimmungen zu verändern und Aktivitäten hervorzurufen.

Die Bundesinitiative ist keine ausschließliche Jugendinitiative. Sie ist auch keine Erwachseneninitiative, sondern sie ist eine Initiative, die versucht, mit den unterschiedlichsten Akteuren zu arbeiten.

Wir haben uns mit dem Thema Heimatverbundenheit entschlossen, ein Jugendprogramm aufzulegen, das versucht, möglichst viele Jugendliche im lokalen Rahmen dazu zu bringen, sich für die eigene Geschichte zu interessieren, weil in den Neuen Bundesländern ein Geschichtsumbruch zu konstatieren ist, der damit zusammenhängt, dass auch die Erwachsenenwelt um die Jugendlichen herum Geschichte tabuisiert bzw. scheinbar nicht hat. Und Jugendliche ohne Geschichte sind auch Jugendliche ohne Heimat und deswegen sind sie auch Jugendliche, die ganz schnell diese Heimat loslassen und dann weggehen. Wir haben hier eine sehr große Resonanz erfahren, was uns hoffnungsvoll stimmt. Unser Ziel ist es, die Initiative der Jugendlichen dann in einem zweiten Schritt in die Schulen hineinzutragen.

Der Ideenwettbewerb Perspektive richtet sich hingegen überhaupt nicht an Jugendliche, sondern an Erwachsene, die sich vor Ort zusammentun wollen, um gemeinsam über Perspektiven für ihre jungen Menschen nachzudenken. Der Hintergrund für diesen Wettbewerb liegt vor allem im derzeit stattfindenden gravierenden Strukturwandel im Bereich der Jugendarbeit, der einfach erfordert, dass man nicht nur mit seinen Scheuklappen denkt, sondern unterschiedliche Ressourcen zusammenführt und Synergien entwickelt, die gerade im ländlichen Raum notwendig sind, um tatsächlich etwas anpacken zu können.

Auch die Programmteile der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung sind an unterschiedliche Zielgruppen gerichtet und wir hoffen, dass wir insgesamt am Ende sehr gute Handlungsansätze unterschiedlichster Akteure zusammenbringen und damit auch ein bisschen Hoffnung sammeln.